

CORRIE TEN BOOM  
mit Carole C. Carlson

# Kleines Haus mit offenen Türen

Die Jugendjahre vor der »Zuflucht«

Aus dem Englischen  
von Lotte Reimeringer-Baudert

**SCM**  

---

**Hänssler**

# SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM Hänssler ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.



1. Auflage in neuer Gestaltung 2020 (8. Gesamtauflage)

Dieser Titel erschien zuletzt unter der ISBN 978-3-417-20873-3.

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit Stichting Corrie ten Boomhuis, Haarlem.

© der deutschen Ausgabe 2020

SCM Hänssler in der SCM Verlagsgruppe GmbH

Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen

Internet: [www.scm-haenssler.de](http://www.scm-haenssler.de) · E-Mail: [info@scm-haenssler.de](mailto:info@scm-haenssler.de)

Originally published in English under the title: *In My Father's House*

© Stichting Corrie ten Boom Fonds

This book was published in the United Kingdom by Hodder and Stoughton and by Christian Literature Crusade.

Übersetzung: Lotte Reimeringer-Baudert

Umschlaggestaltung: Nakischa Scheibe

Titelbild: Aquarell von Cees van Berkel,

© Stichting Corrie ten Boomhuis, Haarlem

Innenteilbilder: © Stichting Corrie ten Boomhuis, Haarlem

Satz: typoscript GmbH, Walddorfhäslach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

Gedruckt in Deutschland

ISBN 978-3-7751-5972-2

Bestell-Nr. 395.972

# Inhalt

Vorwort .....	7
1. Ererbtes .....	9
2. Fünf Jahre ist nicht zu jung .....	20
3. Kleine Anfänge .....	33
4. Jedes Alter braucht Liebe .....	42
5. Kleine Bengel .....	52
6. Um den ovalen Tisch herum .....	64
7. Siebzehn – und noch so viel zu lernen .....	74
8. Das Beste kommt noch .....	85
9. Liebe und Besonnenheit .....	94
10. Hilfeleistung .....	109
11. Innerhalb und außerhalb des Uhrenladens .....	116
12. Alles ist in Ordnung... bis es anfängt zu regnen .....	126
13. Der Rote-Mützen-Klub .....	137
14. Auch die Geringsten unter ihnen .....	158
15. Führer und Fehler .....	165
16. Sicherheitsnadeln an Uniformen .....	176
17. Widerstand! .....	188
18. »... Er nahm mich bei der Hand« .....	196

# 1. Ererbtes

»Merkwürdig, seltsam ... Peter, wo hat denn die Köchin mitten im Winter Erdbeeren her?«

Der holländische Kaufmann rief seinen Diener und wies auf die Früchte in der silbernen Kompottschale. Sogar in sehr reichen Häusern war dies zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein erstaunlicher Luxus.

»Sie sind vom Gärtner, mein Herr, ... von ten Boom. Er verrichtet wahre Wunder in seinem Treibhaus.«

»Ten Boom, sagst du? Hmm, muss ich mir merken. Großartig! Gib mir noch etwas, Peter, mit viel Sahne!«

Mein Urgroßvater ten Boom züchtete diese großen Erdbeeren in der kalten Jahreszeit, während rotbackige Kinder auf den Kanälen Schlittschuh liefen. Er war kein gewöhnlicher Obstzüchter, sondern ein Fachmann, der den Boden mit so viel Liebe pflegte, dass er Wunder hervorbrachte. Er experimentierte mit Pflanzen, bald im Eiskeller, bald im Treibhaus, bis er die Früchte bekam, die auf dem Tisch seines Herrn aufgetragen wurden, eines der reichsten Männer in Hofstede, Bronstede, Heemstede.

Diese unscheinbaren Erdbeeren bewahrten meinen Urgroßvater vor dem Gefängnis!

Es war in der napoleonischen Zeit; Europa erbebte unter dem Angriff des bössartigen kleinen Mannes von Korsika. Der französische Kaiser besiegte ein Land nach dem andern, während er durch Europa zog und die Menschen zwang, sich ihm zu unterwerfen. Die holländische Regierung wurde von Napoleons Anhängern beherrscht und unterdrückt.

Mein Urgroßvater war ein unabhängiger Mann: Er hatte Mut, aber ich fürchte, nicht viel Takt. Er weigerte sich, sich Menschen,

die andern die Freiheit nahmen, zu unterwerfen. Die Holländer hatten damals zwei Möglichkeiten: Entweder sie gehorchten denen, die dem stolzen Diktator dienten, oder aber sie mussten auf Strafe gefasst sein.

In allen Epochen der Menschheitsgeschichte, in denen Tyrannei herrscht, wird von den Menschen Treue verlangt.

An einem Sonntag ging mein Urgroßvater zur Kirche. Der Pfarrer kündigte das Eingänglied an. Das Thema stammte aus dem 12. Psalm. Als jedoch die Gemeinde die Worte erfasste, schwieg einer nach dem andern. Sie erkannten, dass das Lied ihre politische Lage genau wiedergab. Niemand wagte weiterzusingen.

Aber mein Urgroßvater und der Pfarrer sangen lauter, ein trotziges Duett:

Der Böse betrachtet sich aller Bande los und geht umher und hetzt die Leute auf. Die bösen Leute sind davon überzeugt, dass sie die Zügel in der Hand haben, und sie werden zu höchsten Ehren erhoben.

Betrübte Herzen (schweigende Stimmen) bekamen durch die Tapferkeit des Pfarrers und des Gärtners neuen Mut.

Als die Nachricht von der verräterischen Herausforderung ten Booms die Behörden erreichte, musste er im Rathaus erscheinen. Gewiss war er auf die Folgen vorbereitet, als er den diensttuenden Beamten anredete.

»Was wünscht der Herr Rotznase von mir?«

Erst forderte er das Regime heraus, und dann schleuderte er seinen Anklägern diesen verächtlichen Namen ins Gesicht!

Was aber haben die Erdbeeren mit dem allen zu tun? – Ehe man den Urgroßvater verurteilen oder ins Gefängnis werfen konnte,

legte sein Herr sich ins Mittel. Er war ein sehr einflussreicher Mann, und so wurde ten Boom freigesprochen. (Ein Gärtner kann im Gefängnis doch kein Obst züchten, nicht wahr?)

Mein Vater erzählte uns diese Geschichte vom Urgroßvater und dessen persönlicher Herausforderung des napoleonischen Regimes mit einigem Stolz.

»Ich bin froh, dass er ein richtiger Mann war«, sagte er.

Mehr als hundert Jahre später, als die Leute zu Vater sagten: »Hör damit auf, Juden in dein Haus aufzunehmen – du wirst ins Gefängnis kommen«, antwortete er: »Ich bin zu alt fürs Gefängnis. Sollte es aber geschehen, dann wird es mir eine Ehre sein, mein Leben für Gottes Volk, die Juden, zu geben.«

## Von Generation zu Generation

Willem ten Boom, mein Großvater, war nicht so kräftig wie sein Vater. Deshalb wählte er einen Beruf, der körperlich nicht sehr anstrengend war. Im Jahre 1837 kaufte er ein kleines Haus in Haarlem für 400 Gulden und fing ein Uhrengeschäft an.

Im Jahre 1844 besuchte Pfarrer Witteveen den Großvater. Er hatte eine Bitte. »Willem, du weißt, dass die Schrift uns sagt, dass wir für den Frieden von Jerusalem und um Segen für die Juden beten sollen.«

»Ja, sicher, Herr Pfarrer, ich habe Gottes altes Volk immer geliebt – es hat uns unsere Bibel und unsern Heiland gegeben.«

Auf dieses Gespräch hin entstand ein Gebetskreis, in dem Großvater und seine Freunde für das jüdische Volk beteten. Das war unter Christen damals etwas Ungewöhnliches. Die Juden waren über die ganze Welt verstreut. Sie hatten kein eigenes Land und

keine nationale Identität. Die Stadt Jerusalem war durch jahrhundertelange Kämpfe zerrissen. Die Augen der Welt waren noch nicht auf den Nahen Osten gerichtet; aber trotzdem kamen einige wenige holländische Gläubige in einem kleinen Hause in Haarlem, einem Uhrengeschäft (später die Beje genannt), zusammen, um die Bibel zu lesen und für die Juden zu beten.

Auf Seine Weise, die unser menschliches Denken übersteigt, beantwortete Gott dieses Gebet. Es war im selben Hause, genau hundert Jahre später, als Großvaters Sohn, mein Vater, vier seiner Enkel und ein Urenkel verhaftet wurden, weil sie während der deutschen Besetzung geholfen hatten, Juden zu retten.

Ein anderer stolzer Diktator, herausfordernder und wahnsinniger als Napoleon, hatte sich vorgenommen, alle Juden in der Welt zu vernichten.

Weil sie Juden geholfen und sie versteckt hatten, starben mein Vater, der Sohn meines Bruders und meine Schwester im Gefängnis. Mein Bruder überlebte die Gefangenschaft, starb aber bald darauf. Nur Nollie, meine ältere Schwester, und ich kamen lebend heraus.

So oft fragen wir uns, weshalb Gott zulässt, dass manche Dinge in unserm Leben geschehen. Wir versuchen es zu verstehen, aber die Fragen bleiben offen. Die Torheit Gottes aber ist so viel weiser als die Weisheit der Menschen.

Von Generation zu Generation, von kleinen Anfängen und kleinen Lektionen an, gibt es einen Plan für diejenigen, die Ihn kennen und Ihm vertrauen.

Gott hat keine Probleme, nur Pläne!

## Beginnen wir mit Mutter

Meine Mutter war eine Frau mit Sinn für Humor und eindrucksvollem Äußeren. Sie hatte schweres dunkles, lockiges Haar und schöne blaue Augen – eine ungewöhnliche Kombination für Holländer. Sie stammte aus einer großen Familie. Ihr Vater starb, kurz nachdem ihre Mutter das achte Kind zur Welt gebracht hatte. Nun mussten ihre Mutter und die älteren Geschwister für ihren Lebensunterhalt arbeiten.

Eine ihrer Schwestern, Jans, gründete einen Kindergarten, wo Cor, meine Mutter, und eine andere Schwester, Anna, ihr halfen. Gewiss hat diese Erfahrung meiner Mutter später bei der Erziehung ihrer eigenen Kinder geholfen.

Als Jans neben ihrem Kindergarten noch eine Sonntagsschule anging, begann sie mit einem jungen Theologiestudenten, Hendrik Wildeboer, zusammenzuarbeiten, der ihr besonderer Freund wurde. Cor war einem stattlichen Lehrer in der Sonntagsschule, namens Casper ten Boom, aufgefallen, und sofort entdeckten sie etwas Gemeinsames: Sie hatten am gleichen Tage Geburtstag – am 18. Mai.

Die Romanze zwischen Cor und Casper vertiefte sich; als Cor ihre Großmutter in Harderwijk besuchte, fühlte sich Casper so einsam, dass er am nächsten Tage auch dorthin fuhr.

Etwa fünfzig Jahre später besuchte ich mit Vater das alte Städtchen Harderwijk an der Zuidersee. Als wir durch die Bruggestraat gingen, sagte Vater: »Hier habe ich deine Mutter gefragt, ob sie mich heiraten wolle. Damals gingen wir noch über Kopfsteinpflaster, aber viele alte Häuser und das Tor sind noch ganz unverändert.«

Er schwieg und dachte an die vergangene Jugendzeit und an seine Liebe zu der sanften Frau mit den lachenden Augen.

»Sagte Mutter gleich ›Ja?‹«, fragte ich.

»Nein, erst am nächsten Tag. Ich habe die Nacht kaum geschlafen, als ich auf ihre Antwort wartete!«

Als ich ihn fragte, ob er jemals seinen Entschluss, Mutter zu heiraten, bereut habe, sagte er: »Nein! Bis zum letzten Tage ihres Lebens habe ich deine Mutter genauso geliebt wie an jenem Tage in Harderwijk. Wir hatten kein leichtes Leben – wir hatten viel Leid zu tragen –, aber Gott hat uns ganz besonders wunderbar geführt.«

## Ein kleines Uhrengeschäft

Großmutter starb kurz vor Caspers und Cors Hochzeit. Vater hatte inzwischen ein Uhrengeschäft in einem kleinen Haus mitten im Judenviertel von Amsterdam eröffnet.

Eines Tages kam ein Kunde zu ihm. Er war Pfarrer in Ladysmith in Südafrika. Er bat Vater, eine Uhr und eine Glocke für den Turm seiner Kirche zu liefern. Das war etwas Großartiges für den jungen Kaufmann! Der Auftrag war leicht auszuführen. Vater brauchte nur nach der Fabrik im Süden des Landes zu reisen und Uhr und Glocke auszusuchen. Der Fabrikant sorgte für alles Weitere. Aber die Vergütung für diesen Verkauf war groß genug, dass die Eltern heiraten konnten.

Onkel Hendrik, der Mann von Tante Jans, war Pfarrer in einem kleinen Dorf nicht weit von Amsterdam. In diesem Dorf gingen die Eltern zuerst zum Standesamt, wo sie bürgerlich getraut werden sollten. Der Standesbeamte war der Meinung, dass sie vornehme Leute seien, weil sie aus Amsterdam kamen. Er versuchte sich recht würdevoll auszudrücken, wie es sich für dieses vornehme Paar gehörte, und fing seine Rede folgendermaßen an: »Gehrtes Brautpaar ... Sie sind jetzt ... Sie sind jetzt zusammen ... Sie sind jetzt zusammen hier ...« Er schwieg, blickte umher und brach in Tränen aus.



Mutter mit Willem und Betsie

Vater sagte: »Ich bin sehr durch Ihre Worte und Ihre Tränen gerührt, aber wir möchten getraut werden!«

Der Arme brachte die Sache irgendwie zu einem Ende. Onkel Hendrik traute sie in seiner Kirche – ohne Tränen.

Die Jungverheirateten bezogen nach der Hochzeit ein ärmliches, kleines Haus in Amsterdam. Es war wohl gut, dass der rührselige Beamte im Rathaus nichts von ihren bescheidenen Verhältnissen wusste!

Mutter hatte von einem Häuschen mit einem kleinen Garten geträumt, denn sie liebte Blumen und Farben.

»Ich sehe so gern ein großes Stück Himmel«, sagte sie oft.

Der Himmel war da. Wenn sie sich nur weit genug aus dem Fenster beugte, konnte sie ihn in der engen Straße sehen. Das Haus hatte ein einziges Zimmer in jedem Stock, und es war möbliert mit den alten Möbeln, die meine Großmutter hinterlassen hatte.

Es war wenig Geld da, aber sehr viel Glück.

Die jüdische Nachbarschaft ermöglichte es Vater, an ihren Sabbatfeiern und andern Festtagen teilzunehmen. Er studierte das Alte Testament, ihren Talmud, mit ihnen und bekam Gelegenheit, über die Verheißungen des Alten Testaments und ihrer Erfüllung im Neuen Testament mit ihnen zu sprechen.

Die Liebe meines Vaters für das jüdische Volk wuchs während dieser ersten Ehejahre.

Die Eltern lebten am Rande der Armut, aber ihre Zufriedenheit wurde nicht durch die äußeren Umstände bedingt. Ihr Verhältnis zueinander und zum Herrn gab ihnen Kraft.

## Kinder

Als sie ihr erstes Kindchen erwartete, war Mutter froh, dass sie nähen gelernt hatte. Sie hatte eine alte Nähmaschine von ihrer Mutter geerbt, und jeden freien Augenblick nähte sie kleine Kleidungsstücke für ihr Kind. Eine Jüdin, die oben im Hause wohnte, war sehr neugierig und fragte Mutter, ob sie Näherin sei.

»Nein«, antwortete Mutter stolz, »aber ich erwarte mein erstes Kind. Sehen Sie mal, das habe ich selbst gemacht!« Und sie hielt liebevoll ein niedliches Kleid hoch.

Die Jüdin war erstaunt. »Sie nähen die Kleider doch nicht, ehe das Kind da ist? Das heißt Gott versuchen!«

Mutter wunderte sich, aber sie sorgte weiter für ihr Baby. Sie fing jedoch an zu verstehen, weshalb Maria nur Windeln für das Jesus-

kind hatte. Es war nicht aus Geldmangel, sondern weil es jüdische Sitte war, vor der Geburt des Kindes keine Kleidung herzustellen. Die portugiesischen Juden halten bis auf den heutigen Tag noch an dieser Tradition fest.

Nachdem Betsie, das erste Kind, geboren war, wurde Mutter sehr krank. Sie bat ihre jüngste Schwester, Anna, ihr ein paar Wochen zu helfen. Aus den paar Wochen wurden vierzig Jahre.

Mutter und Tante Anna hatten sich immer gut verstanden. Als Mutter heiratete, zog Tante Anna zu Tante Jans und Onkel Hendrik. Sie hatte aber immer Sehnsucht nach ihrer Schwester und war sehr dankbar, als die Eltern sie baten, bei ihnen in Amsterdam zu bleiben.

Innerhalb der nächsten sieben Jahre wurden noch vier Kinder geboren, aber eins blieb nicht am Leben. Nun musste Vater seiner wachsenden Verpflichtungen wegen ein billigeres Haus suchen.

Als ich geboren wurde, wohnten wir an der Korte-Prinsegracht, in einem Hause, das sich ganz am Ende des Kanals befand, wo nur wenige vorbeikamen. Das Geschäft hatte seinen Tiefpunkt erreicht.

Ich war ein zu früh geborenes Kind mit einem bläulichen Runzelgesichtchen. Als Onkel Hendrik mich sah, schüttelte er den Kopf. »Ich hoffe, dass der Herr das arme kleine Wesen bald zu sich in den Himmel nehmen wird«, sagte er.

Zum Glück dachten meine Eltern nicht wie er. Sie umgaben mich mit viel Liebe und Fürsorge. Es gab damals keine Brutapparate, und eins der größten Probleme war, mich warm zu halten. Ich weinte so bitterlich vor Kälte, dass Tante Anna mich in ihre Schürze wickelte und gegen ihren Leib band. Da wurde ich warm und still.

Viele Jahre später war ich in Afrika bei einer Missionarsfamilie. Sie hatten ein Baby, das immerzu weinte, bis eine eingeborene Frau das Kind in einem Tuch auf ihren Rücken band. Das Baby wurde still; es fühlte sich bei jemand, der es lieb hatte, geborgen.